

Es war in den 90er-Jahren, als man in New York City das Null-Toleranz-Projekt ins Leben rief, um die ausgeuferte Kriminalität in den Griff zu bekommen, wobei gesagt sei, das NYC bei weitem nicht die kriminellste Stadt der USA war. Die Idee hinter dem Konzept war sehr gut, wurde aber auf eine sehr amerikanische Art leider auch wieder etwas kaputt gemacht. Dennoch sollte man die positiven Bestandteile herausarbeiten, da sie auch für unsere Städte, so auch für Stuttgart interessant ist. Es war eine Rundum-Erneuerung des Polizeisystems, was anfangs viele positive Auswirkungen hatte. Einige der positiven möchte ich hier herausstreichen:

- Es wurde wieder der „Polizist an der Ecke“ eingeführt. Das heißt, zu Fuß patrouillierende Streifenbeamten bekommen ein festes Stadtviertel zugewiesen. Dadurch sind sie dort bekannt und sie kennen ihr Klientel. Dazu gehörte auch, dass die Beamten immer auch mal in den Geschäften vorbeischaute, um nachzufragen, ob alles in Ordnung sei. Bekanntschaft und Vertrauen zu schaffen, war also ein zentrales Thema. Da deutlich mehr Polizisten zu Fuß eingesetzt wurden, stieg das Sicherheitsgefühl der Bürger, unterstrichen durch die Kommunikation.
- Zur Kommunikation gehörte auch, mit auffälligen Personen in Kontakt zu treten, speziell mit Jugendlichen, die im Begriff waren, auf die schiefe Bahn zu geraten. Zusammen mit Streetworkern hat man also versucht, diejenigen nicht alleine zu lassen.
- Mit jugendlichen Straftätern, also jene, die schon einen deutlichen Schritt weiter waren, ging man ins Gefängnis, wo sie mit ausgesuchten Insassen ins Gespräch kommen durften, um ihnen zu zeigen, was ihnen blühen kann. Der Effekt war sehr positiv, da es ein Unterschied ist, von Haft nur zu hören oder eine Haftanstalt von innen zu sehen.
- Ein zentrales Thema war, an die kleinen Fische ranzugehen. Die Theorie dahinter war richtig, denn, wenn man die Kleinkriminellen „vom Markt“ nimmt, haben die Organisatoren dahinter ein Personalproblem. Leute in Krawatten verticken keine Drogen. Gerade Drogenhandel und Diebstahl sind klassische Felder hierfür. Wenn man immer nur versucht, an die Hintermänner zu kommen, die alle Finten und juristische Tricks beherrschen, läuft das oft über Jahre ins Leere. Macht man aber die Dealer und Hehler dingfest, wird es für sie eng.
- Ebenfalls wichtig war, 40 Prozent der Beamten in Zivil einzusetzen, was auch öffentlich gemacht wurde. Kein Straftäter sollte sich mehr in Sicherheit fühlen können.
- Schnelle Gerichtsurteile, zum Beispiel bei illegalem Waffenbesitz.
- Graffiti an Gebäuden und öffentlichen Verkehrsmitteln wurden umgehend gereinigt und vermüllte Ecken der Stadt entsprechend schnell aufgeräumt und geputzt.
- Zentralistisch organisierte Aufgaben wurden auf die Reviere übertragen, um die Bewegungs- und Handlungsfreiheit zu fördern, denn die Beamten vor Ort sollten für die Lösung von Problemen verantwortlich sein.

Alles in allem wäre dies eine gute Sache gewesen, hätte man nicht zwischen den Polizeirevieren eine Art Turnier veranstaltet. Wer am meisten Strafmandate ausstellte, wurde hochgelobt, die „schlechtesten“ wurden vorgeladen und die Revierleiter gegebenenfalls ausgetauscht. Das hat teilweise zu so fatalen Ausuferungen geführt, dass ein Vater verhaftet wurde, der in einem Park auf einen Baum kletterte oder Leute aufs Revier mussten, die keinen Ausweis bei sich hatten. Was gut gedacht war, wurde teils wieder ad absurdum geführt. Auch legitimierte Bürgerwehren in den Quartieren einzusetzen, ist aus deutscher Sicht schon etwas krass. Immerhin gingen aber die jährlichen Morde von 2.000 auf 400 zurück und auch andere Straftaten gaben deutlich nach.

Nun ist Stuttgart nicht New York City, aber es zeichnen sich schon jetzt gesellschaftliche Tendenzen ab, denen es entgegenzuwirken gilt, zumal in einer Zeit, wo die extremistischen Ränder stärker werden. Ohne die „Leistungsvariante“ von Null-Toleranz könnte man einiges davon übernehmen, da es sich um ein ganzheitliches Konzept handelt. Der richtige Einsatz von Beamten ist effektiver, als immer noch mehr Plätze mit Kameras auszustatten, zumal diese offenbar nicht immer weiterhelfen. Zudem braucht man auch Personal, um die Videoüberwachung zu gewährleisten, einschließlich der Auswertungen von Bildern, wenn es einen Grund dafür gibt. Die digitalisierte Flächenüberwachung ist sowieso von zweifelhaftem Ruf und in Teilen der Bevölkerung umstritten.